

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Badamer Anzeiger.

Verlag von So. Wilh. Hörtner in Badamer.

1917. * Nr. 8

Heimgefunden.

Roman von F. D. Baum.
(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Zeloise stieß den Kutscher mit dem Sonnenschirm an. Der Wagen flog dahin. Ich hörte noch die helle freischende Stimme der Bormigen hinter uns dreinschallen. Da ertlang der Hufschlag eines galoppierenden Pferdes hinter uns. Eben bog der Wagen aus dem breiten wollen Gittertor. Ich warf einen Blick zurück. Ein seltsames

der Vicomte hielt vor armen Gehöpfen und zum Schlag mit der zelnen Peitsche aus. Schnell Brief, die ich mich. Gleich da gern gellte ein Schrei zu berüber. Mir ward ganz zumute. Ich war sehr rot, ein Rätsel spann Fäden um mich. Einig später sprengte der öbherr an unsere Seite. betrachtete ihn verstohlene Spur einer Erng war auf seinem verlich lächelnden Gesicht. empörte mich, denn war fest überzeugt, daß nes unglückliche Wesen lagen habe.

Verzeihen Sie, meine ten, daß Sie durch dies belästigt wurden. Marito ist aber eine harm- m, den Person, die sonst keinen ner geschenkt mit ihren fixen Ideen belästigt. Ich darf dafür Sorge tragen, Ihnen nie mehr in Beg tritt."

So eine Frei! — Ihre hatten aber durchaus vor Ihnen gehabt Ihr Äuferes ließ eben- nicht darauf schließen. Zeloise ging lebhaft auf Thema ein, und ich er- jeben, daß die Tochter des überwalters es sei, die und durch zu in so seltsamer Art mittel in net sei.

zude die glücklich lenkte der Bi- zu brin das Gespräch in an- Bahnen und machte auf die Naturschönhei- gmerksam.

Dennoch vergaß ich den Vorfall nicht. Der Gastgeber hatte sehr in meiner Wertschätzung eingebüßt, ich trautete seiner vornehmsten Ruhe nicht, sie ist weniger echt als die überschwengliche Begeisterung seiner Volksgenossen.

Chateau Vendemont, 21. Mai, nachts 1 Uhr. Nächliche Stille umgibt mich. Alle Bewohner des alten Feudalsitzes haben wohl die Ruhe gesucht und auch gefunden. Nur ich allein irre mit meinen aufgescheuchten Gedanken in dem schmalen Ge- noch nicht eingedrungen.

Ich wandere aufgeregt umher, aber nicht die düsteren Schatten, welche der Kerzenschein erstehen lässt, ängstigen mich, sondern andere, schwere Schatten sind in mein Leben gefallen und haben ihm ein gut Teil Licht und Sonne genommen. Schier möchte ich verzweifeln und doch muß ich mich zusammennehmen, denn ich siehe ja allein hier in der Fremde. Hab keinen Freind mehr hier. Die, welche meinem Herzen so teuer war, all die Jahre hindurch, der ich vertraute wie mir selber, hat sich als falsch erwiesen.

Heuchelei und Lüge, wo ich aufrichtige Liebe vermutete, Berechnung und Verworenheit ist, was mir in ungeheure Teilnahme schien. Fetter der Heimat und einsam unter Menschen, die ich so sehr verachten muß, wie ich sie vordem schätzte, ist eine unbezwingbare Sehnsucht nach der Heimat und Schutz vor den hässlichen Menschen in mir lebendig. Alles, alles, was mich bisher hinderte ist von mir abgefallen, mein Stolz und mein Wille, das Leben zu meistern und einen Blick in die Welt zu tun.

Nichts soll mich mehr halten hier, — ich muß heim! Zu den Meinen, und werde mich erst wieder wohl und geborgen fühlen, wenn sie die Tore der alten Seeburg hinter mir schließen und ich in die Arme der guten Tante Dorette schlüpfen kann.



Italienische Alpinis, vom Schneesturm überrascht. Von H. Treiber

Ach — und der andere, der eine?

Wie wird er heute urteilen über mich? Wird er mich den kindischen Trost büssen lassen, den ich für Lebensfestigkeit hielt, und der mich zwang, dem treuen Menschen weh zu tun. Sie sind gespräch und ich bürge hier in der Stille eines französischen Edelsitzes zärtlicherweise, was ich mir selbst und ihnen zufügte. Die Vertraue ich dies Bekenntnis an, mein stilles Buch, das mir bisher so lebensähnlich schien, und nun ein treuer Freund geworden bist.

Aber ich will die Tatsachen darin aufzeichnen, von dem schändlichen Berrat, dessen Opfer ich geworden bin.

Nach dem Vorfall bei der Ausfahrt am gestrigen Nachmittage erschien mir der Aufenthalt in dem Chateau unerträglich. Ich schaute mich fort, es lag wie ein Bann auf mir, und ich fürchtete die ruhig vornehme Gelassenheit dieses Bicomte. Da ich mich nicht vertreiben kann, mag mein Benehmen etwas von meinen Empfindungen vertragen haben, denn ich bemerkte mehrere bedeutungsvolle Augenwinke, die zwischen Heloise und dem Schlossherrn gewechselt wurden.

Unmittelbar nach der Abendtafel schüste ich Unwohlsein vor und begab mich auf mein Zimmer. Lange saß ich grübelnd. Dann kam mir der Entschluß, zu Heloise zu gehen und ihr mitzuteilen, daß ich so bald als möglich abzureisen wünsche. Sie war meine Freundin und würde mir gewiß gern die Bitte erfüllen. Das Bild der armen Person am Parktor wollte nicht von meiner Seele weichen, immer hörte ich ihren angstvollen Schrei.

Es möchte da vielleicht irgendein Geheimnis geben, aber ich war nicht in der Stimmung, um dasselbe neben mir zu ertragen, wenn es mich auch nicht gelüstete, ihm nachzuspüren.

Heloise bewohnte mehrere Zimmer in dem Seitenbau und ich begab mich in einen Nebenflur. Da ich nur ein einziges Mal bei ihr gewesen war, sie dagegen oft bei mir, so verirrte ich mich an einer Abzweigung der Korridore. Ich schritt aufs Geratewohl zu und gelangte an ein kleines Gemach, dessen Tür nur angelehnt war.

Einen Blick hineinwesend, erkannte ich beim Kerzenschein dasselbe als zu den Räumen gehörig, welche meine Freundin bewohnte. Zigarettenrauch zog in dichten Schwaden durch das Zimmer. Heloise räuchte wohl, aber nie leidenschaftlich.

Ich trat ein. Dichte alte Teppiche dämpften meine Schritte. Da schlügen erregte Stimmen an mein Ohr.

Wie — sollte Heloise Besuch haben?

Erschrocken wollte ich mich unbemerkt entfernen, als mein Name im Nebenzimmer laut genannt wurde.

Der Bicomte sprach ihn aus, und zwar in einer Art und mit solcher Betonung, die mir das Blut in die Wangen trieb.

Ich dachte nicht mehr daran, mich zu entfernen, obwohl die Rolle einer Horcherin mir von je höchst widernärrig erschien. Nur die Antwort Heliens wollte ich abwarten, dann vor die beiden hintreten, mir den Zorn und die Verachtung, welche mich plötzlich ergripen hatten, von der Seele zu reden.

Aber es kam anders. Nachdem ich zu meinem Entsezen einen Blick in dies Lüngengewebe von grundloser Schlechtigkeit getan hatte, fand ich nicht den Mut, vor die beiden verächtlichen Menschen hinzutreten, schweigend flüchtete ich, denn Furcht hatte mich erfaßt und ein untagbarer Ekel.

Der Bicomte fragte: „Ich habe es satt, die unwürdige Rolle eines von ferne schmachtenden Ritters bei dieser Deutschen zu spielen. Du allein trägst die Schuld daran. Glaube mir, auch bei einer Marga von Seeburg hätte ich mich auf meine altewrohte Unwiderstehlichkeit verlassen dürfen. Wie lange soll denn dieses blöde Spiel noch dauern?“

„Wie oft soll ich dir auseinandersehen, daß sie von ganz besonderer Art ist und auch in besonderer Weise behandelt sein will. Ich zweifle nicht, daß ihr die deutsche Erlaucht noch im Herzen spult.“

„Um so mehr Grund für mich, mit Affekt vorzugehen.“

Höhnend erwiderte sie: „Wozu du wohl die eigenartige Altade rechnest, welche deine Schlossherrin heute auf uns richtete. Wenn du einen Zeitvertreib brauchst in diesen öden Mauern, dann sorge gefälligst dafür, daß er unschädlich, das heißt ungeschenkt bleibt.“

„Ich habe mir überhaupt von diesem Besuch hier nicht viel versprochen. Er entsprang deiner Idee!“

„Weil ich weiß, daß solche altägyptische Reminiszenzen, wie ein feudaler Herrscher, auf ein deutsches Gemüt gleich betäubendem Weihrauch wirken. Durch deine Unworschtigkeit mit diesem Mädchen ist natürlich die beabsichtigte Wirkung ausgeblieben.“

„Wer kann für solche Zusäßekeiten, teuerste Heloise! Die Summe, welcher ich bedurfte, um diesen alten Kasten und den Haushalt in einen einigermaßen präsentablen Zustand zu versetzen, war nicht gering, und es wäre höchst fatal, wenn die deutsche Dame nicht mit ihren Millionen den Aussall decken würde.“

Es hat Mühe gelostet, das Geld aufzutreiben. Ihr rasch schwinden heute abend hat mich misstrauisch gemacht.“ Das

„Bah — las dich das nicht ansehen, Gaston! Sei Vier hin liebenswürdig, es fällt dir ja leicht, und ich garantie sie wird noch Schloßherrin hier!“

„Das wäre allerliebst, — und ich freue mich aufrichtiger du's gestande bringst.“

Doch zu langem Nachdenken blieb mir nicht Zeit. Ihne die erkönte von neuem: „Nur keine überstürzende hast, der junge Apfel muß erst reif werden, ehe er uns in den Schoß.“

„Außerdem empfiehlt sich größte Eile, weil der Horizont sich mehr und mehr umwölkt.“

„Bah! Das übliche Gelei der Diplomaten und Leute. Man kennt das zur Genüge!“

„Nein! Diesmal ist es ernst. Der Krieg unvermeidlich.“

„Ah, wenn die Deutschen aber wieder nachgeben?“

„Sie können es nicht, weil wir es nicht wollen.“

„Gaston, du erschreckst mich! Was wird aus unserer

Legende?“

„Eben darum dränge ich zum Abschluß. Sobald ich kann und ihre Zustimmung habe, geht ihr beide nach der

Lange wird es nicht dauern. Selbst Deutschlands große

Macht wird den Heeren des übrigen Europa nicht lange wider

„Ich fürchte, sie wird heim wollen, sobald sie etwas

Kriegsgerüchten vernimmt!“

„Es wird deine Aufgabe sein, sie darüber in Unken

halten, das ist hier leicht durchführbar. Sie darf nicht nach

zurück. Einige Zeit wird es ja noch dauern. Aber

sichere Nachrichten. Die südlichen Armeekorps gehen, an

großen Manövern in die Vogesen, keiner der Leute

wahren Sachverhalt.“

„Mein Gott! Welch ein Schrecknis!“

„Kun denn! Die paar Wochen, dann ist alles erledigt.“

„Ich möchte gern noch einen guten Trunk tun. Habe

frischen Burgunder, vielleicht ist dir ein Gläschen gefällig.“

„Mehr hörte ich nicht, — entsezt, bebend an allen

floß ich durch die Gänge und erreichte nach einiger

Zimmer, wo ich mich sofort einschloß.“

Zitternd stand ich mitten in dem Gemach und lauschte

voll nach der Tür. Es war mir, als ob er, der Verabsche

würdige, mir folgen könnte. In welch einen Abgrund der

leichter Verwirrtheit hatte ich eben geblickt. Mich schauderte

dem Gedanken an die Verwirklichung der wahrhaft ver

schwunten Pläne. Ist soviel Schlechtigkeit denkbar? Kann es

solch ein falsches Spiel treiben mit den heiligen Gefühle

Freundschaft, wie es Heloise mir gegenüber getan hat.“

Was hat mich diese Stunde gelöst! Blühende Schönheit

zerstört und rauhe Felsen türmen sich vor mir auf.

„Schmerzt. Aber ich bin sehend geworden, — wenn auch ich

teueren Preis. So also ist das Leben! O, nun erkennen

treue, wissende Fürsorge meiner Lieben in der Heimat und den

meine eigene, tadelnswerte Torheit. Hier stehe ich am

punkte meines Geschicks. Der schändliche Berrat meiner

Freundin hat mit die Wege gezeigt. Nun gibt es für

eins — heim zu den Meinen, die ich in törichter Verzwe

gung von mir stieß und verließ. O, wäre diese Schreckens

erst zu Ende, — morgen, wenn Sonnenchein über das Ge

liegt, will ich fort, so rasch wie möglich. Hoch und rein ist

die edle Männergestalt über die verachtenswerte Menge

— du Edler, Guter —, warum habe ich dich verlassen?

Paris, den 28. Juli. Wieder in Paris, dem Strom

Gärung! Nun habe ich alle Brücken abgebrochen und

suche mein Steuer selbst zu lenken. Das war noch

die Erleben, die Trennung von Heloise.

Am Morgen nach jener Nacht gelang es mir gewinne

einen Brief der guten Tante dem Briefträger abzuholen

schon hatte der Bicomte sich beeilt, um ihn wohl zu unter

Er war höflich und sehr liebenswürdig. Mir fiel es

schwer, zu heucheln, — doch es mußte sein. Ich er

Frühstück in mein Zimmer und ersuchte Heloise, den

ich nur widerstrebend duldet, mit einen Wagen zu

da ich in folge ungünstiger Nachrichten zu sofortiger

zwingen sei.

Zorn und Bestürzung zitterten in dem Ton ihrer

Sie suchte mich mit allen Mitteln zu halten — doch

Ich blieb fest. So fuhren wir alle drei nach Paris zu

Eine unheimliche Fahrt für mich, mit den beiden

ich den Besuch eines Gesandtschaftssekretärs, welcher

forderte, sofort die Stadt zu verlassen. Ich war bestimmt

„Es ist diesmal ernst — wir werden den Krieg habe

Das Wort fuhr wie ein Wetterichstag auf mich ein. Sollte Bicomte recht behalten? Welch grauenhafte Perspektive wollt dieser eine Ausdruck „Krieg“ vor den Augen friedliebender ischen. Blut — Wunden — Tod! Aber auch ein Gefühl der Liebe und stammender zorniger Begeisterung erwacht es uns Deutschen. Wie habe ich dieser die Liebe zum Vaterland und die Sehnsucht nach Hause empfunden, als eben jetzt, wo angegeben bin von einer tobenden, rasenden Menge, die allen in Instinkten freien Lauf lässt.

Plötzlich Verabschiedung des Sekretärs eilte ich zu Hanoi, um meine sofortige Abreise mitzuteilen. Zuerst wollte sie mich ihre Arme schließen und die Rührung spielen. Ich konnte anders, ich stieß sie zurück und sagte ihr in harten Worten, ich ihre Falschheit durchschaut habe und mich für immer einem solch heimtückischen Wesen trenne, das alle Freunde mit schamlosem Verrat vergolten habe.

Plötzlich brach aber die Wildheit der romanischen Rasse in diesem Lande durch. Es ist mir unmöglich, all den Hohn und Spott dorthin zu fassen, mit dem sie mich und mein Vaterland überzog. Ich machte dieser schimpflichen Szene ein Ende, in ich sie verließ.

In überstürzender Hast warf ich meine unentbehrlichsten Sachen in eine Handtasche und eilte zum Bahnhof. Auf den Stroh ein fürchterlicher Trubel. Schreiende, schluchzende Menschen. Gruppen bilden sich und fluteten auswärts. Grässlich, was ich da hören musste.

Jetzt hätte ich ihnen in das Gesicht geschriften: „Narren seid wartet, wenn der deutsche Kaiser an sein Schwert schlägt, es drohend über die Völker schlägt, dann friecht ihr in Winkel.“ Es wäre mein Tod gewesen, denn bald war ich zu zeuge, wie die Menge einen Menschen trug und auf das Richtscheit mißhandelte, — weil er im Verdacht stand, ein Spion zu sein. Noch sah ich sein blutendes Gesicht, als er im Schneuel untertauchte. Zwei Polizisten blühten angeleget nach der andern Seite hin.

Wie gehetzt lief ich zum Droschenplatz, ohne das Ende der Straße abzuwarten. In vollem Lauf hielt ich an.

Zwei Polizens etliche Gestalt tauchte neben mir auf.

Helfen Sie mir! rief ich.

Schweigen Sie augenblicklich oder reden Sie französisch!“ Der brave Schwede preßte meinen Arm und brachte mich in mein Auto. Hinein und fort!

Nehmen Sie Ihre Handtasche und eilen Sie zum Bahnhof.“ Er begleitete mich dorthin. Aber es war bereits zu spät, wurden zurückgewiesen mit dem Bemerkten, daß keine Züge morgen nach der Grenze gingen wegen der Militärtransfere. Larsen brachte mich in meine Wohnung zurück.

Unterwegs begegnete uns Professor Baillard. Er versprach — morgen für mein Fortkommen sorgen zu wollen. Nun ich einsam hier — verlassen von allen. Kein Dienstbote mein Zimmer. Ich stille meinen Hunger mit Konfekt. Und der Einfluß in mich selbst und es gewesen.

Ich sah den Weg — Gott mag mir helfen, daß ich ihn umsofort beschreiten kann. Welch ein Glück, wenn erst deutsche mein Ohr treffen werden, nie sehnte ich mich heißer nach deutzen Heimat als eben jetzt. Gott sei mit meinem Vaterland, unserem ehrlichen Volk und seinem edlen Kaiser! In Gebet Klingt, von wüstem Brüllen unterbrochen, die Mutter von der Straße her! Tief in meinem Herzen erwachten Klänge, das alte Sturmlied der Deutschen: „Es braucht nur wie Donnerhall!“

Den 8. August. Ich lebe wieder! Glücklich bin ich wieder entronnen! Hier in der alten Kaiserstadt sage ich und dieses Buch noch einmal hervor, ehe ich heimreise.

Unbeschreibliches liegt hinter mir. Das ich mit dem Leben davonkommen bin, danke ich nächst Gott dem Professor Baillard. Er holte mich am Morgen des 30. ab und brachte mich unter zwei Stadtpolizisten zum Bahnhof. Auch er ist voll Enthusiasmus, aber vergiß doch nicht, daß er auch als großer Mensch sein kann.

Frankreichskultur wird ihre Schwingen über alle Völker reden.“ Das waren seine letzten Worte am Bahnhof. Welch furchtbare Szenen folgten. Ich will sie nicht beschreiben. Sie gehen der Geschichte an. Schimpftreden und Steine hagelten dem Bahnhof auf uns deutsche Flüchtlings ein. Auf der Station nächst Belgien mußten wir bei Nacht aussteigen und weiterlaufen. Noch toller trieben es die Belgier. Ach — haben wir erduldet. Frankreich — das ist ein Frieden auf

Chre, den keine Kulturart mehr abwischen wird. Das war das äußerliche Erleben. Was aber mein armes Erduldete, das vermag ich heute nicht zu schildern, es würde erstaunen. Wie werde ich vergessen, mit welchen Gefühlen

ich wieder deutschen Boden betrat. Die bärigen Landsturmleute erschienen mir wie rettende Engel. Da hab' ich empfunden, wie lieb man seine Heimat hat, — welche Kraft aus der Muttererde des Vaterlands auf uns einströmt. Gleich einer Befrörte kehrte ich heim. Mein Herz wird die Wege zu den andern finden, in Demut und Vertrauen. Das soll meine nächste Aufgabe sein — dann will ich sühnen!

Ich eilte an das Fenster, heller, jubelnder Gesang der braven Feldgrauen lockte mich. „Deutschland, Deutschland über alles!“

Brausend hallt der Gesang in der Seele von Millionen wieder. Dort ziehen sie hin, bereit, ihr Blut für Heimat und Volk zu vergießen, der gemeinsame Wille zum Sieg über gierige Brutalität tutet Volk an Volk, bindet mit unlösbaren Bänden Herrscher und Untertanen. Wie würdig, andachtserregend dies alles ist!

Herr Gott, ich danke dir, daß ich eine Deutsche bin und mitjubeln durfte, als gestern der heilige Kanonendonner von der Grenze her schwieg und die Kunde von Lüttichs Fall durch die Stadt brauste. Leuchtend tauchte Blick in Blick, man war sich nicht mehr fremd, ein einziges Gefühl beherrschte alle, ein Volk, ein Blut, ein Reich!

Und vor uns allen zieht hoch zu Ross der deutsche Kaiser einher, unser Sturmerzherzog!

So schließe ich denn dies Buch und ziehe aus, um ein neues Leben anzufangen, meine Irrtümer zu büßen. Du Getreuer, dessen Worte ich zu gering achtete, weißt du noch in der Heimat?

O, ziehe nicht fort, ehe ich dir nicht abgegeben habe, womit ich dein edles Herz getränt. Mein Waldemar, die Liebe läßt sich nicht spotten, — sie bleibt und treibt mich in Demut und Reue heimwärts. Gott verhüte, daß ich nicht zur Straße für meinen Frevel dich Leuersten hingeben muß. Mein Herz blutet in wehen Stürmen!

7. Der König rief.

Das waren stille Monate auf Hohen-Arnstein und Seeburg. Ruhig gingen die Menschen ihren Beschäftigungen nach. Aber dazwischen lebte die Sorge um die eine, welche in wildem Trost in das Leben hinausgestürmt war, aus der vermeintlichen Enge. Man bangte und wartete.

Frau von Tieberg-Arnstein war wohl die einzige, welche gar nicht oder doch nur sehr geringen Anteil an Margas Geschick nahm. Die Gute wußte zu wenig davon. Ihr Gesundheitszustand erhebliche größte Rücksichtnahme.

Helma war eine stille Braut. In hehrer Geduld hoffte und wartete sie in festem Glauben auf das ersehnte Glück. Ihre Briefe waren dem armen Leutnant dort in der märkischen Garnison ein wahrer Trost und fester Anker.

Waldemar lebte sich immer tiefer in seine Arbeit ein. Sie war ihm ein Leib und half ihm über böse Stunden hinweg. Aber ganz blieben sie doch nicht aus, denn sein Herz wie sein Sinn und Denken war bei dem Weltflüchtling, und die Sorgen wollten nicht schwinden, als die Kunde kam von allerlei unliebsamen Geschehnissen. In trüben Zeiten suchte er Trost bei Tante Dorette, welche mit rührendem Eifer auf den Tag hoffte, der die geliebte Richter wieder in ihre Arme führen würde. Die beiden Menschen, so verschieden an Alter und Lebensbetätigung, fanden sich als Eins wieder in dem Gedanken an die Person, welche diesen treuen Born der Liebe verlassen, um dem Scheit der Welt nachzujagen.

In all dem Sorgen und Schaffen fuhr der Blitz aus den politischen Wetterwolken herab. Als an jenem Freitag der Kriegsstand erklärt wurde, da warf sich der junge Graf aufs Ross und jagte nach Seeburg.

Die Baronin war in tausend Angsten. Händertingend kam sie ihm entgegen. „Was sollen wir beginnen, liebster Freund! Marga ist in jenem Sündenfuß, dem abscheulichen Paris! Was kann ihr dort nicht alles begegnen?“

Der Graf hüttete sich, seine Befürchtungen laut werden zu lassen, als er die bebende Angst der alten Dame gewahrte.

Beruhigen Sie sich, teuerste Baronin! Marga wird schon früh genug die Stadt verlassen haben. Istheimerlei Nachricht eingetroffen?“

„Richts — keine Karte, kein Brief. Es ist zum Verzweifeln!“

„Dazu ist kein Grund vorhanden. Wir müssen die Zeit nutzen. Ich will sofort nach der Station telephonieren, ob ich nicht telegraphisch irgendwie Verbindung mit dem auswärtigen Amt bekomme. In das Ausland gelangt jetzt bei Kriegszustand nichts mehr.“

Er verachtete sich nicht, daß die Geschichte fast ausichtslos war und behielt nur zu recht.

„Jetzt hilft es nichts — wir müssen warten.“

Die Baronin weinte leise vor sich hin.

„O, das törichte, verblendete Geschöpf.“

Der Mann rieb sich zusammen, obgleich ihm die Sorge das Herz schwer bedrückte.



Aus dem eroberten Bataren: Ein Fort an der Westfront der Festung in der Fortlinie Chiajna. Verlag von H. Eder, München.

„Die Ungewissheit ist schrecklich. Daß ich werde fort müssen, ohne über ihr Schicksal beruhigt zu sein, das ist mir das Bitterste. Wenn sie nur erst da wäre. Es ist entsetzlich, daß man so nichts tun kann — bloß warten.“

Die Baronin sah seinen Schmerz. Mit einem Male tauchte die furchtbare Erkenntnis vor ihr auf, daß er ebenfalls dem Rufe des Königs folgen werde. „Waldemar — Sie gehen auch fort?“

„Ja, mit Freuden folg' ich dem Rufe meines Kaisers. Mein altes Regiment wartet!“

Stolz, Freude und Liebe strahlte aus seinen Augen, die eben noch so düster gebliebt.

„O, mein Gott, Not und Tod werden Sie umdrohen, und ich alte Frau sitze hier zwischen den dicken Mauern und werde an Sie denken müssen in Sorge und Pein. Sie sind mir lieb geworden wie ein Sohn.“

Unaufhaltlich rieselten Tränen über ihre Wangen. Er ersauste ihre feinen Hände.

„Meine teure Freundin! Wissen Sie denn auch, welche große Freude diese Ihre Worte mir bereiten. Ich bin stolz und glücklich und werde nun an jemanden zurückdenken in Liebe und Treue, der mich liebhat.“

Sie zog seinen Kopf herab und küßte ihn auf beide Wangen.

„Kommen Sie, bitte, so oft Sie können, ehe Sie fort müssen.“

Prinz Friedrich zu Fürstenberg.

(Mit Text.)

„Ja, liebe Freundin!“

Dann ritt er nach Hohen-Arnstein. Hier fand er ein tapferes deutsches Mädchen, das den eigenen Schmerz heroisch niederzwang, um die geliebte Mutter zu trösten. Er hals ihr nach Kräften.

Jesko von Döbbeln kam noch am selben Abend, gegen Morgen mußte er wieder abreisen.

Schweigend drückten sich die beiden Männer die Hände. Ihre Augen leuchteten. Was bedurfte es der Worte?

Man blieb die Nacht auf. Dann kam der Abschied. So schön hatte Helma noch nie ausgesehen.

Ungehemmt strömte all die Liebe aus ihrem zu dem Geliebten. Innig und ohne Scheu umschloß ihr ihre Arme und sie küßte ihn vor allen. Eine deutsche Braut versteckt in der Stunde Vaterlandsnot nicht peinlich ihre Gefühle.

(Fortsetzung folgt.)

Vegetarier!

Humoreske von Paul Bläß. (Nachdruck)

Karl Große, der einzige Sprößling des verstorbenen Fleischermeisters Friedrich Große, war verliebt. Er hatte einen Jugendfreund besucht, einem Vorort von Berlin wohnte, und dort hatte er ein Mädchen gesehen, das all seine Glut entzündet hatte. Seit acht Tagen trug er nun diese heimliche Liebe mit sich herum, täglich beobachtete er seine Holde; so oft er sie sah, ging er ihr nach, um sich ihr in irgend einer Weise bemerkbar zu machen, bisher aber war es ihm noch nicht gelungen, denn seine Angebetete war sehr sittsam und schien jeder Annäherung auszuweichen. Endlich aber ertrug er es nicht mehr länger, er zog seinen Freundseite und gestand ihm alles.



Kapitänleutnant Valentin

(Mit Text.)

„Ja, hör' mal, lieber Junge,“ sagte die Mutter und schüttelte bedenktlich den Kopf. „Ist eine fiktive Sache!“

„Wieso? Was ist denn?“ fragte Karl aufgeregt.

„Deine Angebetete ist die einzige Tochter des alten Rentiers Bergemann, mit dem ich gut befreundet bin. Dieser alte Herr ist ein Sonderling.“

„Nun, ich heirate doch die Tochter, und den Vater.“

„Ja, ja, mein Junge, aber der Vater hat Bedingungen und diese kannst gerade allerwenigsten erfüllen.“

„Gerade ich? Ja, was verlangt er denn?“

„Der alte Herr ist ein absonderlich strenger Vegetarier.“



Kapitänleutnant Valentin

(Mit Text.)



Feldgrau mit einem Geier, den sie in den Bergen der transsilvanischen Alpen zum Absturz gebracht haben. (Besiegt Generalstab.)



Waffe Angriffstatte der Robben bei den Römern zwischen Dnieper und Pruth. Nach einem Originalgemälde von Curt Schubel. (Mit Zerr.)

lich seine Tochter auch, und ebenso natürlich — das meint der alte Herr — soll auch der Schwiegersohn Pflanzenköster sein. Nun, was sagst du jetzt?"

Karl schwieg und sah verdrießlich vor sich hin. —

"Da du nun aber die Schlächterei deines Vaters übernehmen willst," sprach der Freund weiter, "so kommst du wohl nicht gut für vegetarische Lebensweise Anhänger suchen, — und somit, das rate ich dir, schlage dir nur getrost die Heiratsgedanken aus dem Kopf."

Aber Karl lachte und sagte voller Entschlossenheit: "Nein, mein Lieber, so leicht lasse ich mich nicht abschrecken. Das Mädel gefällt mir — aber sehr, sage ich dir, und wenn ich ihr ebenso gefalle, dann wird sie meine Frau und wenn auch hundert Vegetarier dazwischen ständen!"

"Nun, mit Verliebten ist ja nicht ernsthaft zu reden," sagte der Freund, "tue, was du nicht lassen kannst und hole dir getrost einen riesigen Korb!"

Karl nickte nur lächelnd. Dann trennten sie sich. Und Karl überlegte jetzt seinen Plan.

An demselben Tage, fast zur gleichen Zeit, stand der Rentier Waldemar Bergemann vor seiner Tochter, strich mit der Hand über das braune Haar seines Lieblings und sprach mit liebevoller Stimme: "Na, also, mein Herz, was hast du? Sag's mir frei heraus, was dich betrümmert!"

Doch Else lächelte nur schelmisch: "Mir ist nichts, Väterchen, wirklich gar nichts!"

"Kind," sagte der Alte, "du bist nicht aufrichtig zu deinem alten Vater — ich hab' es seit acht Tagen schon bemerkt, daß eine Veränderung mit dir vorgegangen ist — so sag' mir's doch, was dich um deine Ruhe gebracht hat, und wenn ich kann, will ich dir deinen Wunsch erfüllen."

Else aber blieb dabei, es sei nichts, er irre sich, sie sei ganz ruhig, und er möge sich keine Sorgen weiter um sie machen.

Papa Bergemann wußte, daß jetzt nichts mehr aus dem kleinen Trostloß herauszubringen war und deshalb ging er schweren Herzens. Es war gegen sieben Uhr. Die Sonne war verschwunden. Und so nahm der alte Herr eine Gießkanne, füllte sie am Brunnens und ging dann in den Gemüsegarten, seine Pfleglinge zu begießen. Ja, kein Gemüsegarten, das war sein Stolz! Mit sorgfältigen, liebevollen Blicken sah er über die breiten Beete hin und freute sich, wie alles so schön gedieh.

Als er so mitten unter seinen Pfleglingen stand, kam das Dienstmädchen gelaußen: "Herr Bergemann, draußen ist ein Herr, der mit Ihnen sprechen will!"

Etwas erstaunt, beinahe unwillig über die Störung, kam Papa Bergemann ins Haus, wo er Karl antraf.

"Ich bitte um Verzeihung, wenn ich störe!"

"O, bitte," sagte der alte Herr und musterte sein Gegenüber genau, "womit kann ich dienen?"

"Mein Name ist Große, ich halte mich hier nur vorübergehend auf und wohne bei meinem Freund Walter Sandow, von dem ich Ihnen einen Gruß überbringe."

Sofort wurde Papa Bergemann zugänglicher. "So, von meinem alten Freund Sandow, das ist mir lieb! Bitte nehmen Sie doch Platz, Herr Große!" Er führte ihn in die Laube, wo sie sich niederließen.

Wie geht es denn meinem alten Freund? Ich habe ihn ja lange nicht gesehen?"

Karl wurde rot, denn er hatte die Empfehlung des Freundes zur erfunden, um sich leichter einzuführen, nun aber mußte er die Rolle weiter spielen. "O, danke," sagte er, "es geht ihm recht gut." Und um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, rief er begeistert aus: "Wie schön Ihr Gemüsegarten imstande ist, Herr Bergemann, seine helle Freude kann man daran haben. Sie haben wohl alles selbst, was sie fürs Haus brauchen?"

Papa Bergemann nickte, aber sein Gesicht strahlte vor Freude.

"Nun, denn, Herr Bergemann, auch ich bin Vegetarier, und ich wollte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, Sie kennen lernen."

"Sehr erfreut, Herr Große!"

Der alte Herr stand auf und beide schüttelten sich die Hände, ob sie bereits alte Freunde wären.

Karl erzählte, daß er die vegetarische Lebensweise als die einzige richtige und gesundheitbringende erkannt habe und nun mit aller Kraft dafür eintreten wolle, um sie in immer weitere Kreise zu verbreiten.

So wurden die beiden schnell bekannt, schließlich führte der alte Herr seinen Gast in den Gemüsegarten und zeigte ihm glückwährend die wohlgepflegten Beete.

Nur mit großer Mühe gelang es Karl jetzt, den Wissenden zu spielen; denn nie hatte er sich früher um Gemüse- und Gartenkultur gekümmert. — Plötzlich kam Else in den Garten.

Als sie Karl erblickte, wurde sie purpurrot und wollte sich

schnell wieder zurückziehen. Aber es war zu spät, schon der Vater ihr zu, und auch Karl hatte sie gelehren.

"Meine Tochter Else — Herr Große", stellte der Alte sich.

Nun blieben die drei zusammen. Karl erhielt eine Einladung zum Kaffee. Papa Bergemann wurde von einer Stunde anderen heiterer und Karl spielte dann den unterhaltenden Geschafter, aber auch den kleinen Schwerenöter, indem er seine Angebeteten eifrig und auch mit Erfolg den Hof machte. man sich nach einigen Stunden trennte, war man gut befreit und Karl wurde aufgefordert, recht bald wiederzukommen.

Natürlich ließ er sich das nicht zweimal sagen. Von nun an kam er jeden Tag, immer inniger wurden sie befreundet, und mit jedem Tag lernte er sein Mädchen näher kennen und genügte immer mehr lieb.

Der alte Herr hatte unter der Hand bei dem Freunde sein sich erkundigt, wie es mit seinen Vermögensverhältnissen bestünde, und Herr Sandow hatte darauf geantwortet, daß Karl zwar einziger Sohn eines reichen Wurstfabrikanten sei, und dennoch das väterliche Geschäft übernehmen würde.

Darauf sah ihn Papa Bergemann erstaunt an und rief: "Das ist aber doch sonderbar. Herr Große führt sich bei als echter und rechter Vegetarier ein und nun erfahre ich auf, er nicht ein Kaufmann, sondern ein Fleischermeister ist. Wie zeit, sich denn das zusammen?"

"Ja, mein lieber Freund," sagte lächelnd Sandow, "Schlaf kann ich auch nur einen Entschuldigungsgrund finden, nämlich meine Liebe. Ich habe dem jungen Mann gesagt, daß Sie ein wütiger Vegetarier seien und natürlich auch nur einen Gesinnungsgenossen zum Schwiegersohn haben wollten, nun ist es ja wohl mir, daß ihn die Liebe zum Vegetarier werden ließ."

Verständnisvoll lächelte Papa Bergemann. Er hatte als Humor genug, nichts übel zu nehmen; nur nahm er sich groß vor, dem verliebten jungen Mann die Sache doch ein schwerer zu machen. Er wußte ja nur zu genau, daß die beiden jungen Leute sich gern hatten, und im Grunde genommen wußte er auch gar nichts auszusehen an dem Schwiegersohn, nur dachte ihm eine kleine Komödie vorzuspielen wollte, das behagte ja den alten Herrn nicht, und deshalb nahm er sich vor, den jungen Mann jetzt mal ein wenig zappeln zu lassen.

Von nun an wurde Karl fast regelmäßig zu Tisch geladen; jetzt erst kam der schwerste Teil seiner Rolle. Denn er, der so lange er denken konnte, nicht einen einzigen Tag ohne Speisen gelebt hatte, mußte nun mit Pflanzenkost vorlieb nehmen. Das war ihm fast unerträglich und nur mit größter Überwindung genoss er die Mahlzeiten. Natürlich wurde er niemals satt, sondern er stets heimlich ein Restaurant aufsuchen mußte, um dort seines Hungers zu stillen. Aber auch das ertrug er schließlich, denn so konnte er ja in den Besitz seines geliebten Mädchens gelangen.

Papa Bergemann hatte seine heimliche Freude daran, er aber sah, daß der junge Freier sich tapfer hielt, kam er in dem mehr zu der Einsicht, daß die Liebe zu Else echt war und er sein dem jungen Mann fast schon alles, was er übtes getan.

Eines Tages war Karl zum erstenmal mit Else allein. Der alte Herr war nicht ganz wohl und die jungen Leute gingen aus. Nach dem Theater suchten sie ein Restaurant auf. nun wollte Karl den ersten Bekehrungsversuch machen.

Else stimmte für ein vegetarisches Kosthaus; da man aber gleich ein solches fand, gingen sie in ein Restaurant. Sie kamen auch dort sehr schmackhaft zubereitete Gemüse, aber als Lage gab es auch ein Stückchen Fleisch, das sehr einladend aussah.

"Weißt du, Else," sagte er zögernd und lächelnd, "wir müssen doch mal von dem Fleisch kosten!"

Erstaunt sah sie ihn an. "Versuch es nur einmal, es schmeckt nicht schlecht", meinte er lächelnd, indem er tapfer darauf losging.

"Ja, aber sag' mir nur, Karl," rief sie noch immer ganz staunend, "wie kannst du denn nur Fleisch essen?"

Lächelnd entgegnete er: "Es sieht doch sehr einladend aus und ich wollte es einmal kosten; bitte, versuche es nur, ich bin überzeugt, daß es auch dir schmecken wird."

Zuerst zwar sträubte sie sich noch, schließlich aber, als er immer dringender bat, gab sie doch nach und aß ebenfalls ihren Schatz.

"Nun, was sagst du, Schatz?" fragte er lächelnd.

"O, es hat sehr gut geschmeckt; das hätte ich gar nicht geglaubt", antwortete sie heiter.

"Nicht wahr, und nun wollen wir gleich mal Filetessen, — meinst du nicht auch?"

Und lächelnd erwiderte sie: "Der Wissenschaft wegen, natürlich, nur der Wissenschaft wegen!" wiederholte er, aber heimlich und freute sich, daß die Bekehrung so leicht gelungen.

So aßen sie denn den Filetbraten, der ihnen so gut mundete, daß sie später noch "Schinken in Burgunder" bestellten, ebenfalls mit großem Behagen verzehrten.

Endlich fragte sie: „Nun sag' mir mal, Karl, was ich davon denken soll? Ich glaube, du bist gar kein Vegetarier?“

Und da drückte er ihr heimlich die Hand und gestand ihr lächelnd seinen ganzen Feldzugsplan.

„Also überrumpelt hast du uns, du Schelm!“ rief sie lachend.

„Was wagt man nicht alles, um ein liebes, kleines Frauchen zu gewinnen“, entgegnete er. „Dafür mußt du mir nun aber auch einen großen Gefallen tun.“

„Gewiß, lehr gern! Alles, denn etwas Schlechtes wirst du von deiner Braut nicht fordern!“

„Wie könnte ich das! Nun sieh, ich bin doch Fleischermeister, und meine Gattin muß eine tüchtige Meisterin werden. Das ist mir einmal in unserem Geschäft nicht anders. Wirst du dich mir zuliebe daran gewöhnen, den Verkauf im Laden zu leiten? Du hast in jedenfalls schon oft gesehen, wie geschmacvoll und sauber solch ein hübscher Fleischerladen aussieht. Das lohnt ordentlich zum Ankreisen und Anbeißen. Und wenn dann mein hübsches, zierliches Frauchen in weißer Schürze im Laden hantiert, wird alles doppelt appetitlich aussehen, und wir machen ein riesiges Geschäft.“

Ein wenig verlegen war Else doch geworden. „Aber wie soll doch denn alles lernen, was zu einer tüchtigen Meisterin nötig ist?“

„O, wenn es nur das ist! Mein guter Onkel nimmt dich gern auf einige Zeit zur Lehre in sein Geschäft. Und dann ist die Hochzeit, und du wirst meine liebe, brave, fleißige Meisterin, nicht wahr?“

„Gewiß, ich habe es ja versprochen!“ lachte sie fröhlich und schlang die Arme um seinen Hals. „Nach dem heutigen, gutmundenden Essen fürchte ich kein Fleisch mehr.“

Am Tage darauf trat er vor den Papa Bergemann hin, gestand auch ihm alles und bat nun um die Hand seiner Tochter.

Der alte Herr lächelte nur und sagte: „Ja, Kinder, jetzt will ich euch mal eine Überraschung bereiten. Vor aller Welt galt ich als Vegetarier, und zwar nur deshalb, weil Tante Marie mit ihrem großen Vermögen mir unter der Bedingung hinterlassen wollte, wenn ich und meine Familie Vegetarier werden würden. Nun, das mußte ich tun, denn das Vermögen war wirklich groß. Und so wurde ich und mein Kind Vegetarier. Jetzt aber ist die gute Tante verschlummert, das Vermögen gehört uns, und nun kann ich es ja eingestehen, — heimlich habe ich immer gern ein Stück Fleisch gegessen, — daher jetzt auch meine schnelle Befehlung.“

Alle lachten herzlich darüber.

Papa Bergemann aber drohte lächelnd zu Karl hinüber und sprach weiter: „Und Ihnen, Herr Schwiegersohn, will ich noch besonders den Kopf zurechtholen. Glauben Sie nur ja nicht, daß Sie mich damals überrumpelt haben, als Sie sich bei uns einführten und für einen Vegetarier ausgaben, — o, ich durchschauete Sie gar bald, aber ich schwieg zu Ihrer Komödie, weil ich sah, daß Sie mein Kind liebhabten, und daß die Else ganz vernarrt in Sie war, — heute kann ich Ihnen das ja sagen — sehen Sie, deshalb allein ließ ich mich fangen von Ihnen — nun im Grunde genommen hatte ich auch nichts gegen Ihren Beruf, denn, wie Sie eben hörten, esse ich ja heimlich auch ganz gern ein Stückchen schönes Fleisch.“

Er erhob sein Glas: „Und nun lassen Sie alles vergessen sein und trinken wir auf eine frohe Zukunft! Prost!“

Die Erziehung zur Treue.

Von Johanna Zunt-Friedenau. (Nachdruck verboten.)

Seitdem die Frau im Erwerb steht, ist fast ein Drittel der Arbeit von ihr vollbracht worden. Der Ausbruch des Weltbrandes hat noch mehr weibliche Kraft ins Treffen geführt, und wird am Ende, wenn der Friede eingeläutet, einen Teil auch behalten. Wie aber wird es dann mit der Erziehung des Kindes? Soll die nur in bezahlten Händen ruhen; oder soll die Hilfe im Erwerben so verteilt werden, daß die Frau in erster Linie Mutter und in zweiter erst Verdienerin ist?

Die Gesetzgebung hat sich schon mit einer Regelung dieser Frage beschäftigt; sie wird es noch mehr tun. Weiß sie doch durch Erfahrung, wie schädliche Folgen eine lässige Erziehung nach sich zieht, und wie die Gerichte sich allzu häufig mit den Ergebnissen einer mangelhaften Aussicht beschäftigen müssen.

Heute schon zeigt die Statistik, daß die Kriminalität der Jugend zugenommen hat. Die Nachwirkungen des Krieges, die sich durch die Länge der Kriegsdauer steigern, werden erst später in vollem Umfange sichtbar werden. So war es nach 1870/71.

Datum gebrückt der Kinderstube gerade jetzt die ganze Sorge. Das Kind, ein weiches Wachs, nimmt jeden Eindruck der Umwelt in sich auf. Nichts bleibt ohne Gegenwirkung. Wer erziehen will, muß selbst erzogen sein. Davon soll das Kind seinen Vorteil haben. Eine „harte Jugenderziehung“ fordert ein pedagogischer Schriftsteller, aus dessen Worten die Weisheit spricht, die ihm in Strömen von Blut geworden. Das fressende Bißt am

Marke unseres Volkes, die Genügsucht, muß vertilgt, seine Bahner verschüttet, seine Keime erstickt werden.

Die Erziehung zur Treue, zur Sorgfalt, zur Frömmigkeit und Gottvertrauen, das sind die Helfer, die sich der deutschen Mutter zur Seite stellen. „Und so mag am deutschen Wesen, einmal noch die Welt genesen.“ — Das schaffen weiche, sorgende Frauenherzen, auch wenn die Finger arbeitswund geworden.

Der moderne Mensch verflossener Zeiten hatte zwiel Werktagsseele, „Schaffen, Erwerben, Gewinnen.“ Das verschlang die Zeit. Bei dem Vater, bei der Mutter die Oberflächlichkeit, die nichts von innerlicher Vertiefung wußte. Die Kindererziehung litt darunter. Bequeme Pensionen nehmen sie den Begüterten teilweise ab. Fremder Sorgfalt sollte eigene Liebe erzeugen. Manchmal gab sie sogar mehr. Der Kern des Deutschen ist eben gesund und nicht wutstichtig. Aber für die Gewöhnung zur Sorgfalt, zur Gewissenhaftigkeit und Treue blieb in vielen Häusern kein Platz, die Zeit fehlte. „Keine Zeit, keine Zeit . . .“

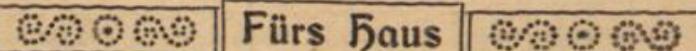
Der Krieg hat aufgeräumt mit platzraubenden Dingen; er hat die Notwendigkeit zur Sorgfalt, zur Treue neu erstehen lassen. Er erzieht und modellt das Weib, die Mutter.

Und das färbt ab auf die Kinder. Nirgend schafft Vorbild mehr, denn in der Kinderstube. Ein Pädagoge hat einmal gesagt, das Kind sei ebenso gern gut, wie böse. Die Anlagen, die in ihm schlummern, die recht zu pflegen, das ist der Mutter Arbeit, ihre vornehmste, heiligste. Nicht Impulsen nachgeben, einzelnen Anfällen folgen, sondern zielbewußte Wege gehen, ohne Pedanterie. Der rechten Mutter liegt es im Gefühl, die Liebe, die ihre Hand führt, kommt aus dem Herzen, ohne Selbstsucht. Goethes hat ein Wort von der Freundschaft geprägt; es gilt für die Kindererziehung. Denn Eltern und Kinder sollen zu Freunden werden.

Die wahre Freundschaft zeigt sich im Vertragen
Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
Gut oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen
Des Fordernden mehr, als sein Glück bedenkt.“

Sein Glück, das liegt darin, daß er zur Treue erzogen wird. Einer Treue, die er späterhin aus Gewohnheit übt, weil er nicht anders kann. Was das Kind tut, wenn ihm eine Pflicht geboten, muß es so gut ausführen, wie es ihm sein Können gestattet. Keine Halbschönheiten, kein Abirren, kein Herumtrüchtern. Das verdient die besten Anlagen; die Zersplitterung ist ein Feind jedes Gelehrten, jedes Fortschreitens. Sie zeitigt nur Mittelmäßigkeit. Ohne daß die Mutter Götzenbild mit kleinen Sorgen treibt, soll das deutsche Kind auch vom Ernst der Zeit wissen, soll lernen, im kleinen treu zu sein, sich zu bescheiden und selbstlose Liebe kennen. Die Genügsucht hatte wohl schon einen zu großen Platz in der Kinderstube inne, sie gab unzufriedene Gesichter, blaßierte Mienen und ließ grundlose Überhebung erstehen. Der Ernst der Zeit hat sie verjagt; er hat die junge Welt wieder natürlich gemacht, weggesetzt, was an Prokentrum sich breit machte.

„Bewahren, Ordnen“ lehrt die Schwere der Zeit, und die Jugend erfährt das „Einschränken müssen“ am eigenen Leibe. Das ist gut, es macht bescheiden und dankbar; — die Schaden des Krieges verziehen sich nie, auch wenn die Friedensglocken einmal wieder läuten werden. Und das gesamte wirtschaftliche Leben wird lange Jahre brauchen, um sich zu erholen. Darum, ihr Mütter, lehrt Treue, Pflichtgefühl und Einfachheit! Prägt es den Kleinen ein, damit das neue Geschlecht ernst aufwache und den Gefahren in fremder Erde den Dant bewahrt, den es ihnen schuldig ist.



Fürs Haus

Gefüllter Kniewärmer. Von Clara Witte, Potsdam.

Erforderlich: 90 Gramm graublaue Wolle. Je nach der Stärke der verwendeten Wolle schlägt man zum Kniewärmer 80—96 Maschen auf, wie zu einem großen Strumpf, und strickt 60 Runden, 2 rechts, 2 links. Der Knieteil wird hin und her gehend rechts gestrickt, ähnlich wie das Räppchen beim Daden. Man beginnt ihn auf 16 Maschen; beim Wendeln hebt man die ersten Maschen ab und nimmt am Ende 2 Maschen hinzu.

u. — Zum Schluß nimmt man dreimal drei Maschen zu. Es folgen zehn Rädchen glatt, dann beginnt das Abnehmen des Knieteils.

Knieteil genau wie das Zunehmen. Bei der ersten Rundrunde nimmt man stets den Draht zwischen den Lücken mit auf und strickt ihn mit den Maschen selbst zusammen, damit keine Löchlein sich bilden. Der kleine Schluß, der im Knieteil sich bildet, wird zugedichtet.



Sinnspruch.

Überall hin führt das Geld uns — nur führt es uns nicht in den Himmel! Alles gibt uns das Geld — nur eins nicht! Das eine heißt: Glück.

Otto Promber.

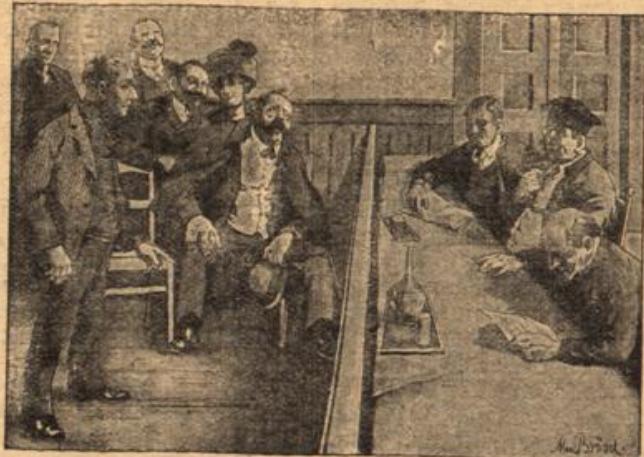
Unsere Bilder

Prinz Friedrich zu Fürstenberg, der jüngste Sohn des Fürsten zu Fürstenberg, starb auf dem rumänischen Kriegsschauplatz im jugendlichen Alter von 19 Jahren für sein Vaterland. Der Vater des Prinzen, Fürst Egon, ist der bekannte Freund des Deutschen Kaisers, der sowohl in der politischen als auch in der Industrie- und Handelswelt eine bedeutende Rolle spielt.

Kapitänleutnant Bernd Busz, Kommandant eines deutschen U-Boots, erbeutete im nördlichen Eismeer den russischen Munitionsdampfer "Suchan" mit einer Ladung im Wert von 20 Millionen Mark und brachte das Schiff nach einem deutschen Hafen. Der mit dem Pour le mérite ausgezeichnete U-Bootskommandant, der Sohn eines Kreuzer-Oberstleutnants, steht im 34. Lebensjahr.

Kapitänleutnant Valentiner, Kommandant des U 38, wurde mit dem Pour le mérite ausgezeichnet. Er hat bisher 128 Schiffe mit insgesamt 282 000 Tonnen versenkt, die Hauptstadt Madeira, Funchal, beschossen und dort mehrere feindliche Kriegs- und Handelschiffe vernichtet. Auch eine Reihe von Gefechten mit bewaffneten Schiffen bestand er, von denen er zwei Schiffe mit seinem U-Boot heimbrachte.

Neue Angriffsartillerie der Kosaken. Wie von vielen Stellen unserer Ostfront berichtet wird, ist neuerdings seitens der Kosaken eine besondere Taktik zur Anwendung gelangt. Der Vorgang hierbei ist folgender: die russische Schwarmlinie nähert sich zunächst unsern Gräben auf eine Entfernung von etwa 3500 Meter und gräbt sich alsbald notdürftig ein. Während unsre Artillerie sich auf diese Entfernung einschießt, durchbrechen plötzlich die Kosaken die Schützenlinie in voller Galopp, wobei der Reiter den Kopf auf den Hals seines Pferdes drückt, und tragen den Angriff auf etwa 2000 Meter vor. In dieser Entfernung schießen sie jäh ab, werfen sich in Feuerstellung nieder, während ihnen die gut dresierten Pferde, die sich auf Zutritt niederlegen, gleichsam lebende Deckung geben, und eröffnen ihrerseits mit Karabinern und Flinten das Feuer. Dadurch wird unsre Artillerie geprungen, sich auf dieses Ziel und diese Distanz einzustellen. Inzwischen aber rückt sprunghaft die russische Infanterie nach, und gleichzeitig wiederholen in der Reserve stehende Kosakenabteilungen das Manöver der ersten, dann rücken weitere Infanteriereerven vor. So hat man häufig 10—14 Sturmkolonnen hintereinander aufmarschiert gesehen.



Aus dem Gerichtsaal.

Richter: „... Wenn Sie doch selbst zugeben, daß es total finst ist, wie Ihnen Sie dann ohne weiteres behaupten, daß die furchtbare Übsteige, die Sie erhalten, gerade von Ihrem Meister war?“

Gejelle: „Ja, sie ist mir halt so bekannt vorgekommen!“

Das Legen von Linoleum auf Holzböden ist nur dann empfehlenswert, wenn es sich um altes, gut ausgetrocknetes Holz handelt. Bei neu gebauten oder frisch gelegten Fußböden ist Gefahr vorhanden, daß das feuchte Holz unter dem dichten Linoleum-Abschluß in Fäulnis übergeht.

Frische Biertrieber eignen sich nicht besonders zur Geflügelfütterung. Sie enthalten 78 Prozent Wasser und sauen leicht. Getrocknete Biertrieber sind dagegen als eisweiß- und fettriches, leicht verdauliches und billiges Geflügelfutter geeignet.

Gemüsewaffler sollte nicht fortgeschüttet werden, weil es für die Ernährung wichtige Salze enthält und schmackhafte Suppen daraus hergestellt werden können. Man tut gut, Gemüse mit viel Wasser aufzuziehen, die Brühe vor dem Anrichten abzugeben und diese dann am andern Tage als Suppe zu verwenden.

Photograph.

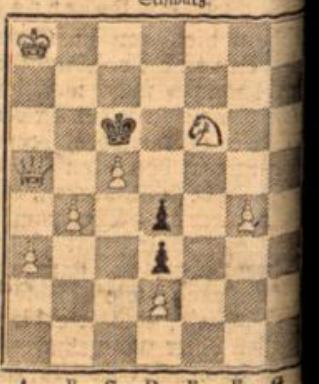
Dem Badern wird's mit **5** gespendet, Säud bringt's oft, wenn mit **5** es endet, und fügen wir ein **1** ihm an, dann ist es einst in Kanau.

Julius Salz

Schachlösungen:

Fr. 169. 1) B a7, K a4; 2) D b2; 1) ... b4; 2) B e6.
Fr. 170. B e7, D a8; 2) L g1 L g7!
1) h4, D g1 2) S e7, D g2
2) L e8, ✓ 4) S matt.

Problem Nr. 171.
Von J. Groß in Karlsruhe.
Schwarz.



Aufgaben aus voriger Nummer:

Der Schachade: Gaer, Reger.

Der Bildersatzfels: Wenn du einen Pfennig nützt, verbrenne dazu kein Groschen.

Alle Rechte vorbehalten.

Berantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.